

LOUIS VAN BEETHOVEN

FREITAG, 25. DEZEMBER 2020, 20:15 Uhr
ONLINE FIRST, 17. DEZEMBER 2020, ab 20:15 Uhr



Das Erste



LOUIS VAN BEETHOVEN

Freitag, 25. Dezember, 20:15 Uhr im Ersten

Von 2:10 Uhr - 4:40 Uhr:

BEETHOVEN-NACHT „FREUDE SCHÖNER GÖTTERFUNKEN“

DAS ERSTE ZEIGT EIN „BEST OF“ AUS DEN BEETHOVEN-PRODUKTIONEN
DER LANDESRUNDFUNKANSTALTEN DES ZURÜCKLIEGENDEN JAHRES.

ONLINE FIRST IN DER ARD-MEDIATHEK

17. DEZEMBER 2020, AB 20:15 UHR

INHALT

4	VORWORTE
8	BESETZUNG UND STAB
10	INHALT
12	DIE DARSTELLER UND IHRE ROLLEN
14	INTERVIEW MIT TOBIAS MORETTI
28	WARUM EINEN FILM ÜBER LUDWIG VAN BEETHOVEN MACHEN
30	PRODUCER'S NOTE
32	BEETHOVEN ALS MUSTERBRECHER, GRENZSPRENGER UND VERDICHTER
34	ZUR FUNKTION DER MUSIK IM FILM
35	DIE MUSIK BEETHOVENS, DIE IM FILM GESPIELT WIRD



VORWORT



Ludwig van Beethoven wurde in eine Zeit tiefer Erschütterungen hineingeboren. Was in seiner Jugend, am Vorabend der Französischen Revolution, an Idealen und Hoffnungen gewachsen war, wie die Idee von Freiheit, endete in einer Restauration. Napoleons Truppen verwandelten Europa zu Beginn des 19. Jahrhunderts in ein Kriegsfeld. Der geistige Aufbruch aber konnte nicht mehr aufgehalten werden.

Von dem Recht auf Selbstbestimmung und von der revolutionären Kraft der Musik erzählt der 120-minütige Fernsehfilm „Louis van Beethoven“, der die Entwicklung Beethovens vom frühen Klaviervirtuosen zum bedeutenden Komponisten auch als Blaupause für den modernen Künstler verstanden wissen will. Der Film von Autor und Regisseur Niki Stein porträtiert in Rückblenden einen Beethoven (dargestellt von Tobias Moretti), der sich seiner selbst und dem, was er kann, immer bewusster wird. Beethoven war einer der Ersten, der als freischaffender Komponist ohne Festanstellung sein Auskommen bestritt. So zeigt der Film den älteren, aber hellwachen Misanthropen, der den Mühsalen seines Alltags und seiner Taubheit trotz. Als erzählerischer Rahmen dient dafür der Aufenthalt kurz vor seinem Tod bei seinem Bruder Nikolaus Johann, zu dem er mit dem Ziehsohn Karl geflohen war.

Während Mozart sich zehn Jahre vor Beethoven noch in Wien um eine Anstellung am Hof bemühte, versucht es Beethoven erst gar nicht. Er wollte nicht mehr buckeln vor den höfischen Gecken und suchte sich Mäzene, die seine Musik finanzierten.

Seine Erlebnisse als Sohn eines Musikers in der Barockresidenzstadt Bonn – gespielt von dem jungen Pianisten Colin Pütz (als Kind Louis) und von Anselm Bresgott (als junger Ludwig) – spiegeln diese überkommene, absolutistische Lebenswelt nur allzu deutlich.

Unabhängig war Beethoven aber nicht nur in der Themensetzung und Ausübung seiner Kunst, sondern auch im Anspruch, den er an sein eigenes Schaffen legte. Seine Musik ist freigeistig, von Idealen und Pathos durchdrungen, ohne je banale Programmmusik oder hohle Phrase zu sein. Denn auch dort, wo er scheinbar programmatisch komponiert, sind seine hochkomplexen und bis ins Kleinste durchdachten Werke vor allem eines: eine Musik, die allein ihren eigenen Maßstäben folgt. Und mit dieser sogenannten absoluten Musik löste er das höchste Ideal kompositionsästhetisch – und deshalb auch zeitlos – ein: Freiheit. Dies ist auch das Leitmotiv seiner letzten Symphonie mit dem berühmten Finale und Schillers Ode „An die Freude“, die zur europäischen Hymne wurde.

Volker Herres

Programmdirektor Erstes Deutsches Fernsehen



VORWORT



Geboren im Dezember 1770 wurde Ludwig van Beethoven am 17. Dezember getauft und damit jährt sich zum 250. Mal ein Festtag, der weltweit und gerade in Deutschland ganzjährig begangen werden sollte. Die Feierlichkeiten waren vielversprechend gestartet, da durchkreuzte eine globale Pandemie sämtliche Planungen. Öffentliche Großveranstaltungen und Konzerte mussten abgesagt oder verschoben werden oder fanden unter stark veränderten Bedingungen statt. Und doch haben Beethoven und seine Musik uns durch dieses besondere Jahr intensiv begleitet: dank fantastischer Neueinspielungen, kreativer Veranstaltungs- und Konzertformate, alternativer Aufführungsformen im Radio und Internet, bei Balkon- und Nachbarschaftskonzerten oder virtuellen Flashmobs. Beethovens Musik ist offenbar die richtige musikalische Seelenbegleitung in krisenhaften Zeiten.

Daher freut es mich umso mehr, dass wir uns nun im Weihnachtsprogramm des Ersten diesem großen und vielleicht weltweit bekanntesten deutschen Komponisten widmen können: Niki Steins „Louis van Beethoven“ ist unser filmischer Beitrag zum diesjährigen Jubiläumsjahr des Musikgenies. Für das historische Drama ist es ein echter Glücksfall, dass die Menschen, die hinter der Produktion stehen, genauso wie die Menschen, die vor der Kamera agieren, eine tiefgehende persönliche und musikalische Verbindung zu Beethoven haben. Allen voran Niki Stein, der sich schon seit vielen Jahren intensiv mit dem Komponisten auseinandersetzt. Sein Drehbuch ist durchdrungen von diesem Wissen, man spürt beim Lesen bereits die Musik. Sein Ansatz, sich dem Menschen in drei prägenden

Lebensphasen zu nähern, um so den Künstler besser zu verstehen, hat uns – Carolin Haasis und mich als federführende Degeto-Redaktion – gemeinsam mit Elke Kimmlinger vom WDR und Dr. Klaus Lintschinger vom ORF begeistert. Niki Stein fördert einen vielschichtigen Beethoven zutage und zeichnet ein komplexes Bild seiner Persönlichkeit. Hauptdarsteller Tobias Moretti hat selbst Komposition studiert – vielleicht mit ein Grund, dass er „seinen“ Beethoven geradezu kongenial spielt: leidenschaftlich, aufbrausend, wehmütig. Der begabte Jungpianist Colin Pütz als Kind Louis und Anselm Bresgott als Ludwig komplettieren das Darsteller-„Dreigestirn“. Viele weitere Schauspieler*innen aus dem hochkarätigen Ensemble verbinden ebenfalls ganz eigene persönliche Erfahrungen mit dem musikalischen Genie. Auch den Produzenten Ernst Ludwig Ganzert prägt eine große Liebe zur klassischen Musik; er hat diese aufwändige und herausfordernde Produktion mit großer persönlicher Begeisterung und Engagement geführt.

So ist mit „Louis van Beethoven“ ein außergewöhnlicher Fernsehfilm für Das Erste und die ARD-Mediathek entstanden, der das Phänomen Beethoven facettenreich beleuchtet und deutlich macht, wie dessen biografische Entwicklung und die damals vorherrschenden politischen Umstände zu einer Musik geführt haben, die uns bis heute begleitet und ihn zu einem Superstar der Musikgeschichte machte.

Christine Strobl

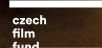
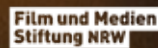
Geschäftsführerin der ARD Degeto



BESETZUNG

BEETHOVEN **TOBIAS MORETTI**
 LUDWIG **ANSELM BRESGOTT**
 LOUIS **COLIN PÜTZ**
 CHRISTIAN GOTTLÖB NEEFE **ULRICH NOETHEN**
 JEAN VAN BEETHOVEN **RONALD KUKULIES**
 ELEONORE VON BREUNING **CAROLINE HELLWIG**
 KARL VAN BEETHOVEN **PETER LEWYS PRESTON**
 HELENE VON BREUNING **SILKE BODENBENDER**
 JOHANN VAN BEETHOVEN **CORNELIUS OBONYA**
 THERESE VAN BEETHOVEN **JOHANNA GASTDORF**

TOBIAS PFEIFFER **SABIN TAMBREA**
 MOZART **MANUEL RUBEY**
 MAGDALENA VAN BEETHOVEN **TATIANA NEKRASOV**
 GRAF WALDSTEIN **DOMINIK MARINGER**
 SUSANNE NEEFE **GABRIELA LINDL**
 U. V. A.



STAB

REGIE & DREHBUCH **NIKI STEIN**
 KAMERA **ARTHUR W. AHRWEILER**
 SCHNITT **JAN HENRIK PUSCH**
 KOSTÜMBILD **VERONIKA ALBERT**
 SZENENBILD **BENEDIKT HERFORTH**
 MUSIKALISCHER LEITER **DAVID MARLOW**
 MISCHUNG **MATTHIAS LEMPERT**
 CASTING **ANJA DIHRBERG**
 MASKE **LINDA EISENHAMEROVÁ**
 TON **ROBERT KEILBAR**
 ART DIRECTOR **UWE STANIK**
 REQUISITE **CAROLINE OHMERT**
 **KAREL VANÁSEK**
 HERSTELLUNGSLEITUNG **KIRSTEN FREHSE**
 (ARD DEGETO)
 **MAREIKE LUEG (WDR)**
 **KARSTEN KILIAN (EIKON)**

SERVICEPRODUKTION TSSCHECHIEN **JAN NOVOTNÝ**
 (MAYA PRODUCTION)
 PRODUCERIN **KATARINA CVITIC**
 PRODUZENT **ERNST LUDWIG GANZERT**
 REDAKTION **CHRISTINE STROBL (ARD DEGETO)**
 **CAROLIN HAASIS (ARD DEGETO)**
 **ELKE KIMMLINGER (WDR)**
 **DR. KLAUS LITSCHINGER (ORF)**

„Louis van Beethoven“ ist eine Produktion der EIKON Media in Koproduktion mit der ARD Degeto, WDR und ORF für die ARD, gefördert von der Film- und Medienstiftung NRW und dem Tschechischen Filmfonds.



INHALT

Ludwig van Beethoven, dessen Geburtstag sich 2020 zum 250. Mal jährt, zählt zu den herausragenden Komponisten der Musikgeschichte. Seine Ode „An die Freude“ ist die Hymne der Europäischen Union. Hinter seinen Mythos blickt der aufwendig inszenierte, fiktionale Spielfilm „Louis van Beethoven“, der sich auf drei Lebensabschnitte fokussiert. Der Jungpianist Colin Pütz spielt das Wunderkind der Bonner Kindheitstage, Anselm Bresgott den rebellischen, jugendlichen Beethoven und Tobias Moretti das vereinsamte und taube Genie am Ende seines Lebens. Kunstvoll bettet Niki Stein als Autor und Regisseur biografische Episoden des Künstlers in den historischen Kontext ein, der durch das Gedankengut der Aufklärung und

die gesellschaftlichen Umwälzungen der Französischen Revolution geprägt worden war.

Bonn, 1778: Das musikalische Talent des achtjährigen Louis van Beethoven (Colin Pütz) sorgt für Aufsehen. Der renommierte Hoforganist Neefe (Ulrich Noethen) erkennt schon bald, dass in seinem Schüler ein Genie reift. Auch der Schauspieler Pfeiffer (Sabin Tambrea) nimmt den Jungen unter seine Fittiche und vermittelt ihm den Mut, eigene Wege zu gehen – als freier Mensch und in seiner Kunst. Mit 16 Jahren reist Beethoven (Anselm Bresgott) nach Wien und begegnet dort Mozart (Manuel Rubey), um bei ihm zu lernen. Nicht nur der



künstlerische Freiheitsdrang seines Idols, sondern auch dessen Abhängigkeit von der Gunst der Adligen bestärken Beethoven, sich über die Konventionen seiner Zeit hinwegzusetzen. Seine verpasste Liebe zu Eleonore von Breuning (Caroline Hellwig) und eine familiäre Tragödie, ausgelöst durch den frühen Tod der Mutter und den Absturz des Vaters, lassen Beethoven fast aufgeben, bevor ihn sein alter Lehrer Neeffe an die Verantwortung aus seiner einzigartigen Begabung erinnert. Eingebettet ist die Erzählung in eine Rahmenhandlung, die kurz vor dem Tod des Komponisten spielt. Als er sich 1826 bei seinem Bruder Johann (Cornelius Obonya) in Krems einquartiert, ist der rauschende Erfolg seiner 9. Sinfonie in aller Munde. Mittlerweile

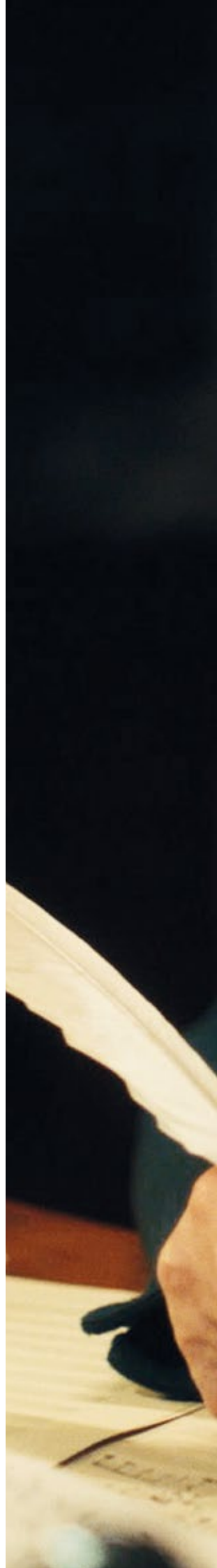
vollkommen taub, hadert Beethoven mit sich, weil sein Spätwerk die Zeitgenossen komplett überfordert. Sind seine Kompositionen, die er nur in seiner Imagination hören kann, überhaupt noch spielbar, oder ihrer Zeit zu weit voraus? Unbeirrbar glaubt der 57-Jährige an seine Musik. Gleichzeitig ist er in einer dysfunktionalen Familienkonstellation auf dem Gut seines jüngeren Bruders Johann gefangen. Gegen Johanns missgünstige Ehefrau Therese (Johanna Gastdorf) und um seinen selbstmordgefährdeten Neffen Karl (Peter Lewys Preston) kämpfend, schaut er zurück auf verpasste Chancen und stellt sich die Frage nach dem richtigen Leben.

DIE DARSTELLER UND IHRE ROLLEN

BEETHOVEN

GESPIELT VON **TOBIAS MORETTI**

Der „alte“ Beethoven begegnet uns in der „bleiern“ Zeit der Restauration. Aber er ist nicht der menschenscheu entrückte Misanthrop, für den ihn alle halten: Er steht mitten im Leben, ist voller Pläne. Irgendwo spürt er jedoch, dass er der Welt entglitten ist, unverstanden, sein Geist enteilt. Die Sorge um den Neffen Karl zwingt ihn in die kleinbürgerliche Welt seines Bruders Johann, die er hasst. Die Nähe zum Bruder, der Brief Eleonores, führt ihn zurück in die Vergangenheit: Die Erinnerung daran ist ein Aufbäumen gegen den Tod, den er in sich spürt und nicht akzeptieren will.





INTERVIEW MIT TOBIAS MORETTI

Was haben Sie durch die Arbeit an dem Film „Louis van Beethoven“ Neues über diesen Ausnahmekünstler und ‚Wahl-Wiener‘ erfahren? Inwieweit hat die intensive Beschäftigung mit seiner Person Ihr Beethoven-Bild verändert?

Diese Epoche zu Beginn des 19. Jahrhunderts hat mich schon immer fasziniert, dieser Umbruch auf allen Ebenen, der in die moderne Industriegesellschaft mündet. Natürlich wusste ich von der revolutionären Gesinnung Beethovens; es ist mir bei dieser Arbeit aber noch deutlicher geworden, in welchem Ausmaß er Tabubrecher auf allen Ebenen war – musikalisch und gesellschaftlich. Er markiert eine Zäsur auch in seinem Verständnis des Künstlertums. Neu war für mich die Beschäftigung mit seinen Streichquartetten, die für den späten Beethoven so eine zentrale Rolle spielen

Sie haben als junger Mann angefangen, Komposition zu studieren. Was ist Ihrer Meinung nach noch heute das Besondere an Beethovens Musik?

Nun, es gibt, denke ich, Berufeneren als mich, die Bedeutung von Beethoven für die Musikgeschichte zu erläutern. Ich habe mit seiner Musik lange gekämpft, ich war fasziniert und verzweifelt zugleich, weil ich kein Instrument so beherrsche, dass ich sie vernünftig spielen könnte. Als ich mich bei der Vorbereitung mit der Großen Fuge für Streichquartett beschäftigt habe, war ich überwältigt, wie abstrakt das ist. Das Stück ist von 1825, aber es klingt an manchen Stellen schon wie Arnold Schönberg.

Beethoven der Gesellschaftsmann, Weißweintrinker, Kämpfer: Dient das Bild von Beethoven als eine Art Blaupause für das Ideal eines modernen Künstlers?

Beethoven hat als einer der ersten Musiker versucht, als „freier“ Musiker zu leben und zu arbeiten, ohne Anstellung bei Adligen oder bei Hofe. Diese Unabhängigkeit von feudalen Strukturen, die sich in dieser Zeit ja im Verfall befinden, erzeugte natürlich andere Abhängigkeiten und andere Produktionszwänge. Insofern ist er sicher ein Vorläufer einer modernen Künstlerexistenz.



Allerdings hat er diesen Vorstoß zeitweise auch bereut und sich in den späten Jahren wieder um eine Anstellung bemüht.

Dass seine Vorliebe für Weißwein ihn wesentlich von früheren Musikerkollegen unterschieden hat, wage ich aber zu bezweifeln.

Was war Ihnen bei der Darstellung „Ihres“ Beethoven wichtig?

Ich hatte ja nur einen kleinen Part dieser Biographie, die letzten Lebensmonate darzustellen; man macht sich nicht so recht klar, dass Beethoven ziemlich jung gestorben ist, jedenfalls für unser Verständnis. Es ist unvorstellbar, was es für einen Menschen mit diesem Genie, diesem Freiheitsdrang, diesem unerbittlichen künstlerischen Anspruch bedeutet haben muss, über Jahrzehnte kaum etwas oder nichts zu hören. Wie er sich an den Widrigkeiten eines solchen Lebens abgearbeitet hat, wie sich daraus auch Bösartigkeit und Geiz entwickelt haben, das ist schon beklemmend. Dieser freie Geist hat am Schluss resigniert festgestellt, dass die gesellschaftlichen Hierarchien nur wechseln; sie werden nicht beseitigt, sondern nur gegen andere ausgetauscht.

2020 ist Beethovenjahr. Können solche Jubiläen, die weit über Europa hinaus begangen werden, den Zugang zur klassischen Musik fördern? Oder sind solche organisierten Ereignisse eher eine neue Vermarktungsform der Eventkultur?

Natürlich gibt es auch einen „Markt“ für Beethoven, warum auch nicht? Aber wir sind alle verantwortlich dafür, dass wir den Kern unserer Kultur, ihre revolutionäre Kraft und ihre Sinnhaftigkeit vor allem jungen Menschen nahebringen. Das ist ein unglaublicher Schatz, den wir da zu vermitteln haben. Da liegt unser Kulturauftrag, auch der der Medien, mitten in digitaler Unverbindlichkeit und Sinnentleertheit.

DER „JUGENDLICHE“ LUDWIG

GESPIELT VON **ANSELM BRESGOTT**

Dieser „jugendliche“ Beethoven ist eine absolut moderne Figur. Die Krisen des Hochbegabten sind universell, genauso wie die Respektlosigkeit gegenüber dem Althergebrachten und die Neugierde auf die Welt. Er hat sich von seinem Lehrer Neefe emanzipiert und steht endlich dem Fixstern seines musikalischen Lebens gegenüber: Mozart. Und erlebt eine herbe Enttäuschung. Mozart verweigert sich ihm als Lehrer, getrieben von den Zwängen der Wiener Mäzenatenkultur und seinen Gläubigern.– Beethoven kehrt zurück nach Bonn, will nicht mehr komponieren begnügt sich mit der Existenz eines „local hero“, auch gezwungen durch die soziale Not, die über die Familie mit dem Tod der Mutter und der daraus resultierenden Alkoholsucht des Vaters hereinbricht. Er stürzt sich ins Leben, um sein Talent zu vergessen und glaubt, dass es nur die Wahl zwischen totaler Hingabe an die Musik und dem Leben gibt.

*„Beethovens musikalische Energie und sein unbändiger Wille, damit ein allgemeingültiges Verständnis von revolutionärer Kraft und Sehnsucht nach Freiheit zu eröffnen, haben mir einen Mut offenbart, den ich nicht erahnt habe. Kompromiss- und bedingungslos in die Zukunft hinein Brücken zwischen Menschen und Kulturen zu bauen, die zu Ludwigs Zeit nur von wenigen Menschen wahrgenommen wurden, zeigt mir die schöpferische Kraft seines immer staunenden Wesens und seinen unbezwungenen Willen, Gutes in die Welt zu bringen. Um damit in Kontakt zu kommen, muss man seinen Ideen gegenüber offen sein und ihm auch in seiner Zwiespältigkeit als verwundbarer Mensch nahekommen. Diese Erfahrung bedeutet für mich ein großes Glück. Seine Musik offenbart mir vor dem Hintergrund seiner Geschichte einen Freigeist und eine ganzheitliche, entdeckungshungrige und lebensbejahende Weltsicht. Sein Leben und seine Musik bereichern in ihrer Tiefe jede*n, der nach Antworten nach dem Sinn des Daseins sucht.“*





DAS KIND LOUIS

GESPIELT VON **COLIN PÜTZ**

Er spürt ein Talent in sich, bringt eine musikalische Auffassungsgabe mit, die fast alle überfordert, die mit ihm umzugehen versuchen. Der einzige lebende Komponist, der seinen Wissensdurst zu stillen vermag, scheint Mozart zu sein. Dennoch saugt er gierig auf, was ihm die kleine Residenzstadt Bonn zu bieten vermag. Von seinen Lehrern unterfordert, kann er die Freude an der Musik nur in sich selber finden. Trotzig beginnt er zu begreifen, dass er sich nur auf sich selbst verlassen kann.

„Beethoven ist mir schon sehr früh begegnet. So ziemlich das erste Stück, das ich mit fünf Jahren gespielt habe, war „Freude schöner Götterfunken“. Etwas später hat mir meine Oma dann „Für Elise“ beigebracht. An ihm fasziniert mich, dass er sich nie hat einschüchtern lassen. Es war ihm egal, was die Leute über seine Musik gesagt haben. Beethoven hat selbstbewusst seine Ziele verfolgt. An seiner Musik fasziniert mich die Dramatik und die Stimmungsschwankungen. Meiner Meinung nach sollten sich Kinder, die selber gerne Musik machen, mit dem Leben und der Musik von Beethoven auseinandersetzen, da er ein gutes Beispiel für das Künstlerleben früher zeigt.“



LEHRER

CHRISTIAN GOTTLOB NEEFE

GESPIELT VON **ULRICH NOETHEN**

Neeffe ist, nach dem genialischen Lehrer Tobias Pfeiffer und der strengen Bevormundung durch den Vater, der erste ernstzunehmende Pädagoge im Leben des Komponisten. Dass er sich des jungen Louis van Beethoven annimmt, ist deshalb sicher nicht nur seinem pädagogischen Ethos verpflichtet, sondern geschieht durchaus mit dem Kalkül, dass ihn das junge Genie auch in seinen Verpflichtungen entlasten könnte. Dementsprechend spannend ist auch das Verhältnis der beiden, spätestens nachdem Neeffe sich eingestehen muss, dass seine

Begabung nicht mehr ausreicht, um den jungen Beethoven weiterbringen zu können. Hier bildet sich durchaus ein Konkurrenzdenken heraus. Erst später, nach Beethovens Rückkehr aus Wien und der nach der Begegnung mit Mozart einsetzenden Ernüchterung, entwickelt Neeffe den pädagogischen Furor, der Beethoven letztlich wieder nach Wien treibt.



VATER
JEAN VAN BEETHOVEN
GESPIELT VON **RONALD KUKULIES**

Die Beethovens sind in Bonn eine alt eingesessene Musikerfamilie. Beethovens Vater ist jedoch nicht der despotische Vater gewesen, als der er oft dargestellt wird, sondern hat früh das große Talent seines Sohnes erkannt und sich um adäquate Lehrer für ihn gekümmert. Jean selbst hatte nicht im Entferntesten die Karriere seines Vaters fortsetzen können, der ebenfalls ursprünglich Sänger war, bevor man ihn zum Kapellmeister beförderte. Der Sohn sollte es also besser machen als er und mindestens Kapellmeister werden wie der Großvater. Dass Jean das besondere Talent seines Sohnes erkannte, ist nicht selbstver-

ständig. Ebenfalls, dass er ihn später in die Hand erfahrenerer Lehrer gab. Lehrer, wie Pfeiffer oder später Neefe, mussten bezahlt werden. Und es ist bekannt, dass Jean van Beethoven selber zahlreiche Schüler annehmen musste, um die Familie durchzubringen. Sein endgültiger Zusammenbruch setzt nach dem frühen Tod seiner Frau im Jahr 1787 ein. Tatsächlich kommt er dann völlig „unter die Räder“ und Ludwig tritt in seine Funktion als Familienoberhaupt ein. Interessant ist, dass Beethoven in Briefen, auch in den Erinnerungen seiner Zeitgenossen, nie schlecht vom Vater gesprochen hat, im Gegenteil.



MUTTER

MAGDALENA VAN BEETHOVEN

GESPIELT VON **TATIANA NEKRASOV**

Beethovens Mutter Maria Magdalena ist nicht die oft geschilderte einfache, junge Frau, die Beethovens Vater gegen den Willen der Familie unter Stand geheiratet hatte. Fest steht, dass wohl eher sie in der Lage gewesen wäre, eine bessere Partie zu machen als Jean van Beethoven. In Beethovens Beschreibung ist sie immer eine treusorgende, hingebungsvolle Mutter, die beiden hatten ein inniges Verhältnis. Gleichzeitig leidet Magdalena schwer unter dem Tod ihrer Kinder, von insgesamt sieben überleben nur drei. Ihr eigener früher Tod ist wohl der schwerste Schlag für die Familie Beethoven, ihr Mann sollte sich davon nicht mehr erholen.



BRUDER

JOHANN VAN BEETHOVEN

GESPIELT VON **CORNELIUS OBONYA**

Nikolaus Johann van Beethoven ist der jüngere der beiden überlebenden Brüder Beethovens. Das Verhältnis zwischen Johann und Ludwig ist nicht unkompliziert. Der Konflikt entspinnt sich hier, wie bei seinem Bruder Kaspar, an den jeweiligen Ehen, die die beiden aus Beethovens Sicht mit Frauen unter Stand eingegangen waren. Dieser vermeintliche Widerspruch zum klassenlosen Ideal des Komponisten erzählt mehr über Beethovens Eigenanspruch, als „Fürst der Musik“ den weltlichen Fürsten gleichgestellt zu sein, als dass es ein bornierter Blick auf die kleinbürgerliche Welt der Brüder wäre. Gleichzeitig spürt man Johanns großen Respekt vor dem älteren Bruder, auch den Stolz auf dessen Ruhm, in dem sich Johann etwas sonnt. Ein unterdrückter Zorn ist ihm zu Eigen, der immer dann eskaliert, wenn er seine Frau verteidigen muss.



ELEONORE VON BREUNING

GESPIELT VON **CAROLINE HELLWIG**

Eleonore ist ein Jahr jünger als Beethoven und wächst im noblen Palais ihrer Familie am Bonner Münsterplatz auf. Der jugendliche Ludwig wird der Klavierlehrer von Eleonore und deren jüngerem Bruder Lorenz. Wie man dem unten zitierten Brief Beethovens an Eleonore, den er ihr nach seiner Umsiedlung nach Wien im Jahr 1793 schrieb, zweifelsfrei entnehmen kann, waren die beiden emotional verbunden. Eleonore gilt vielen als erste Liebe Beethovens.

„Verehrungswürdige Eleonore, meine theuerste Freundin! Erst nach dem ich nun hier in der Hauptstadt bald ein ganzes Jahr verlebt habe, erhalten sie von mir einen Brief... oh, wie viel gäbe ich dafür, wäre ich im Stande meine damalige mich so sehr entehrende, sonst meinem Charakter zuwider laufende Art zu handeln ganz aus meinem Leben tilgen zu können ...“

Als Beethoven Bonn 1792 endgültig in Richtung Wien verlässt, sehen die beiden sich nie wieder.



HELENE VON BREUNING

GESPIELT VON **SILKE BODENBENDER**

Helene von Breuning, Mutter von Eleonore, gilt gemeinhin als Ersatzmutter für Ludwig, die sich in liebevoller Fürsorge des jungen Genies annimmt und ihm in ihrem prunkvollen Palais eine Art Rückzugsort vor den Launen des Vaters bietet. Fest steht, dass sie sich in für die Zeit ungewöhnlicher Intensität dem „Musikus-Sohn“ angenommen hat und ihn stets förderte. Sie führt ein offenes Haus, nimmt regen Anteil an den Ideen der Aufklärung, widersetzt sich den herrschenden gesellschaftlichen Gepflogenheiten und investierte in die Erziehung und Bildung ihrer Kinder: Hier durchaus dynastisch gedacht, was wiederum typisch ist für die Zeit. Die Episode, dass sie interveniert angesichts einer zu engen Bindung Eleonores an Ludwig, ist frei erfunden. – Dass Helene jedoch eine solche Beziehung nicht geduldet hätte, erklärt sich aus der Zeit und auch aus den späteren, unglücklich verlaufenden Beziehungen Beethovens zu adeligen Frauen, die immer an der Frage der Heirat scheitern. Insofern ist das Einschreiten Helenes nur folgerichtig, trotz aller Aufgeklärtheit: Eine Eheschließung zwischen Adel und Kleinbürger war selbst am Vorabend der französischen Revolution eine Unmöglichkeit.



TOBIAS PFEIFFER

GESPIELT VON **SABIN TAMBREA**

Tobias Pfeiffer ist Schauspieler, Sänger, Oboist und Mitglied der „Großmannschen Theaterkompanie“, eine Art Tourneetheater, das von wechselnden Höfen engagiert wird. Für kurze Zeit wird er Lehrer des kleinen Beethoven.

Pfeiffer verkörpert den einziehenden Freigeist in Bonn und im Hause Beethoven. Er sensibilisiert den jungen Beethoven für die Ideen der Revolution und initialisiert seinen rebellischen Geist. Sein Schicksal steht durchaus stellvertretend für die Künstler dieser Zeit, die immer wieder Verfolgungen ausgesetzt waren und inhaftiert wurden.

Die Amerikanische Unabhängigkeitserklärung von 1776, die im Film von Pfeiffer verlesen wird, war zur damaligen Zeit weit verbreitet und kursierte in deutscher Sprache als Flugschrift in mehr als 300.000 Exemplaren.



BEETHOVENS NEFFE

KARL VAN BEETHOVEN

GESPIELT VON **PETER LEWYS PRESTON**

Karl ist der Sohn von Kaspar Anton Karl van Beethoven, dem verstorbenen Bruder des Komponisten. Als sein Vater an Tuberkulose starb, entbrannte zwischen Ludwig van Beethoven und seiner Schwägerin ein jahrelanger Rechtsstreit um das Sorgerecht für ihn, den Beethoven schließlich gewann. Karl wird den übersteigerten Erwartungen des Onkels einfach nicht gerecht. Erst versucht Beethoven aus ihm einen Musiker zu machen, dann einen Kaufmann. Karl ist ein sehr guter Schüler und dem Onkel immer wieder auch ein wertvoller Mitarbeiter: Karl hat die große Akademie organisiert, bei der Beethoven 1824 u.a. seine 9. Symphonie uraufführte und auch sonst tritt er immer wieder als umsichtiger Briefschreiber und "Agent" für den Onkel in Erscheinung. Vor dem Hintergrund des Selbstmordversuches gibt Beethoven dem Drängen Karls nach, eine Militärlaufbahn einzuschlagen. Er verschafft ihm einen Platz in einem Regiment.

WARUM EINEN FILM ÜBER LUDWIG VAN BEETHOVEN MACHEN

NIKI STEIN REGISSEUR & DREHBUCHAUTOR

Ludwig van Beethoven begleitet mich seit der Kindheit: Als Komponist von Klavierstücken, denen ich auf den Grund zu gehen suchte, ohne je in der Lage zu sein, ihnen pianistisch gerecht zu werden, als Schüler eines nach ihm benannten Gymnasiums in Bonn, als Zuhörer, übermannt von einer Musik, die so genial war, dass man sich fragte, welches menschliche Wesen kann denn so etwas ersinnen. – Und seine vollständige Taubheit, als er seine späten Meisterwerke komponierte, die die Zeitgenossen überforderten, die erst hundert Jahre später, wie die späten Streichquartette, werkgerecht aufgeführt werden konnten, deren Modernität uns heute noch sprachlos macht, die hatte ich da längst ausgeblendet und nicht mehr als Handikap wahrgenommen ...

Der Entschluss, mich ihm in einer großen Filmerzählung zu nähern, kam ebenfalls recht früh, nachdem ich Milos Formans „Amadeus“ Film Anfang der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts gesehen hatte, der plötzlich dem verkitschten „Wolferl“ ein überraschendes, neues Gesicht gab.

Warum das nicht auch mit Beethoven machen, dessen Musik fast noch bekannter ist auf dem ganzen Erdball. Und der ebenfalls in der Wahrnehmung von einem Klischee erdrückt wird: Der wirsche, sture Grantler, unnahbar, ein Misanthrop, seiner Taubheit geschuldet, aber auch seinem Genie, das so weit über den Zeitgenossen stand.

Ich begann mich mit Beethoven zu beschäftigen, suchte die Spur in seinem Leben, die den größten dramatischen Mehr-

wert verspricht. Wie findet man diese vielleicht zehn entscheidenden Jahre im Leben eines großen Mannes, die ihn und seinen Genius erklären und die ein breites Publikum interessiert?

Beethoven verkörpert, wie kein Zweiter, die Emanzipation des Künstlers von einem an Leibeigenschaft grenzenden Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Brotherren hin zum selbstständig handelnden, vom Ertrag seiner künstlerischen Tätigkeit lebenden, freien Bürger. Beethoven steht damit stellvertretend für die gesellschaftliche Entwicklung seiner Zeit, die vor allem durch den ungeheuren Umbruch durch die Französische Revolution geprägt ist. Woher aber kommt dieser revolutionäre Geist, dieses ungeheure Selbstbewusstsein, das heute vielleicht normal, in seiner jedes Standesdenken auf den Kopf stellenden Konsequenz aber für die damalige Zeit höchst ungewöhnlich war?

Der Film „Louis van Beethoven“ erzählt im Wesentlichen die Kindheit und Jugend Ludwig van Beethovens in Bonn: Es ist eine „Coming of Genius“-Geschichte. Und man könnte vermuten, es ist die alte Story des unerkannten Genies in der Provinz, dem die Enge seiner Stadt zu klein wird und der deshalb in die große Welt, nach Wien aufbricht.

Aber weit gefehlt: Bonn, am Vorabend der Französischen Revolution, mit seinem reformfreudigen, liberalen jungen Kurfürsten Max Franz, bildet eine Kulisse, die in ihrer Modernität



und Freigeistigkeit Beethoven prägen und das heutige Publikum genauso überraschen wird wie mich, als ich mich intensiver mit den Lebensumständen des jungen Beethoven zu beschäftigen begann. – Tatsächlich stand diese kleine, unbedeutende Residenzstadt am Rhein, nahe der französischen Grenze, Weimar in dieser Zeit in nichts nach: Schiller wurde hier gespielt, als er in anderen deutschen Landen noch verboten war. Der musikbegeisterte Kurfürst, ein begeisterter Fan Mozarts, förderte dessen Musik am Hofe und ermöglichte dem in der Provinz schlummernden Genie Beethoven sich schon früh mit der Musik seines großen Vorbilds auseinanderzusetzen. – Und nicht nur musikalisch fand er hier ein anregendes Umfeld, auch geistig: Der Kurfürst holte Querdenker in die Stadt, wie den später auf dem Schafott der sich entfesselnden Französischen Revolution endenden Altphilologen und Germanisten Eulogius Schneider, der ihn mit Schiller zusammenbrachte. Schauspieler gaben sich die Klinke in der Hand, wie Tobias Pfeiffer, der dem noch kindlichen Ludwig einen nie wieder auszutreibenden Widerstandsgeist einhauchte. Und nicht zuletzt Christian Gottlob Neefe, ein nur durchschnittlich begabter Komponist, der sich aus dem humanistischen Erziehungsideal der Freimaurer dem hochbegabten Jungen annahm und schnell erkennen musste, dass seine Fähigkeiten nicht ausreichten, dieses Genie wirklich zu formen.

Dieser in der Provinz explodierende Weltgeist, der den jungen Beethoven erfasst, stellvertretend für eine Zeit, die im Aufbruch ist, wie wohl keine mehr nach ihr, war für mich letztlich

der Schlüssel, um Beethoven zu dramatisieren. Sein Ringen mit sich, sein fast prekäres Umfeld, noch vollständig unter der Knute der Standesgesellschaft, sein Rebellieren dagegen, sein Resignieren, nachdem er dann endlich dem verehrten Vorbild gegenüberstehen darf: Mozart! – Die Begegnung der beiden im Jahr 1787, die, wenn auch nicht dokumentiert, so doch musikwissenschaftlich inzwischen als sehr wahrscheinlich gilt, bildet den Midpoint der Geschichte, die Frage, welchen Weg unser Held einschlagen wird.

Es ist aber auch eine „Coming of Age“-Geschichte: Die erste Liebe, die man in ihrer Tiefe nicht erkennt. Und der man ein Leben lang nachhängt, als die vertane Chance. Sie bildet gleichzeitig die Brücke zur Rahmenhandlung.

Für mich ist diese Geschichte hochaktuell denn je: Die Neuerungen, der Aufbruch der achtziger und neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts zeigen durchaus Parallelen zu dem Geist der sechziger und siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Auch musikalisch waren diese Jahre, nach der Klassik und ihren Fortläufern, wohl die prägendsten Jahre der Musikgeschichte.

Und wieder sind wir in einer Zeit angekommen, die alles zurückdrehen will, die den Freiheitsgedanken diskutiert, die in Frage stellt, ob wirklich alle Macht vom Volke ausgehen muss.



PRODUCER'S NOTE

ERNST LUDWIG GANZERT PRODUZENT

Sich filmisch mit dem Leben und Werk eines der größten Komponisten aller Zeiten befassen zu können, erschien mir von Anfang an als großes Geschenk und reizvolle Herausforderung. Es gibt nicht viele historische Figuren, die ähnlich viel Raum bieten für Drama, Konflikt und große Gefühle. Eingebettet in eine hochinteressante Epoche rund um die Aufklärung und die Französische Revolution, mit zahllosen Bezügen zur heutigen Welt und zu unserer aktuellen politischen und gesellschaftlichen Situation. Und dies zu allem Überfluss im Kontext einer im Wortsinne unfassbaren Musik.

Niki Stein war mit einem beeindruckenden Konzept auf uns zugekommen, wie man der komplexen Figur Beethoven filmisch würde begegnen können: Ohne falsches Pathos, abseits von den bekannten Klischees, aus der Musik heraus erzählt. In unseren Drehbuchgesprächen ging es um Fragen wie: Was

bedeutet es, genial zu sein – für den Menschen und Künstler selbst, für seine Familie, Lehrer, Freunde? Wie entsteht große, unvergängliche Kunst und welcher Preis muss dafür gezahlt werden? Welche Rolle spielen die großen Umbrüche der damaligen Zeit? Kann man Freiheit musikalisch hörbar und filmisch sichtbar machen?

Von Schopenhauer stammt der Satz: „Der Komponist offenbart das innerste Wesen der Welt und spricht die tiefe Weisheit aus, die seine Vernunft nicht versteht.“ Für den Philosophen lag aus diesem Grund der Schluss nahe, bei einem Komponisten sei, mehr als bei irgendeinem anderen Künstler, „der Mensch vom Künstler ganz getrennt und unterschieden“. Mit „Louis van Beethoven“ sind wir einen anderen Weg gegangen und verbinden den Menschen und Künstler Beethoven in zwei entscheidenden Lebensphasen Jugend und Alter miteinander.



Wir zeigen in seinen frühen Bonner Jahren, wie sich das junge Genie unter dem Einfluss eher unkonventioneller Lehrer und innerhalb einer nicht ganz unproblematischen familiären Konstellation zu einem freiheitlichen Geist entwickeln konnte. Und parallel erlebt und spürt der Zuschauer, wie Beethoven kurz vor seinem Tod trotz seiner großen musikalischen Erfolge an seiner Einsamkeit als Mensch verzweifelt und daran, als Künstler seiner Zeit so weit voraus zu sein, dass ihn niemand mehr versteht.

Wir haben unseren Film im Spätsommer und Herbst 2019 in Tschechien und in der Nähe von Köln gedreht. Neben vielen phantastischen Drehorten, konnten wir in einem der ältesten Barocktheater Europas in Cesky Krumlov drehen, einem UNESCO Weltkulturerbe. Das Czech Ensemble Baroque hat die Musik auf historischen Instrumenten direkt beim dortigen Dreh

eingespielt. Unserem musikalischen Direktor David Marlow und seiner Arbeit mit den Schauspielern und Musikern haben wir es zu verdanken, dass nahezu die komplette Filmmusik live während der Filmaufnahmen entstehen konnte. Ein eher ungewöhnliches Wagnis, für das wir reich belohnt worden sind. Von unseren Darstellern und dem gesamten Team haben wir an jedem Drehtag wunderbare Geschenke bekommen, was die Arbeit an diesem Projekt neben allen Herausforderungen zu einer enorm beglückenden Erfahrung gemacht hat.

Wir freuen uns auf die Neugier der Zuschauer, die sich durch unseren Film berühren lassen von Beethovens Genie, seinem dramatischen Leben und einer Musik, die sich auch nach zwei Jahrhunderten große Geheimnisse bewahren konnte und nichts von ihrer Kraft und ihrem Zauber verloren hat.

BEETHOVEN ALS MUSTERBRECHER, GRENZSPRENGER UND VERDICHTER

MALTE BOECKER

DIREKTOR UND GESCHÄFTSFÜHRENDER VORSTAND DES BEETHOVEN-HAUSES

Wer schreibt, der bleibt? Es ist wohl nur die halbe Wahrheit. Ein Blick auf Beethovens Zeitgenossen, die zu Lebzeiten ebenfalls auf große Bewunderung stießen, wie beispielsweise Gaspare Spontini, Daniel Steibelt oder Joseph Woelfl, um nur einige zu nennen, zeigt die Unerbittlichkeit der Zeit, die alles verschlingt.

Shakespeares „tooth of time“ („Zahn der Zeit“) bringt es auf den Punkt: Spuren im kollektiven Gedächtnis hinterlassen nur die Wenigsten. Beethoven zählt mit 200 Jahren kontinuierlicher Rezeption zu diesen ‚rare birds‘. Warum gerade er? Diese Frage stellte 1948 auch Leonard Bernstein in einem fiktiven Gespräch mit dem Dichter W.H. Auden in den Rocky Mountains. Die Überlegungen gipfeln in der Erkenntnis, dass Beethoven die unerklärliche Gabe besessen habe, zu wissen, welche Note notwendig auf die vorhergegangene folgen müsse. Für Beethoven sei der Trugschluss, eine Art musikalische Erwartungsenttäuschung charakteristisch, die erst irritiert, dann aber so überzeugt, dass man sich den Fortgang seiner Musik nicht mehr anders vorstellen wolle.

„Beethoven brach alle Regeln und schuf trotzdem Werke von atemberaubender Folgerichtigkeit. Folgerichtigkeit – das ist das Wort! Wenn man das Gefühl hat, dass jede Note, die einer anderen folgt, an dieser Stelle und in dem Zusammenhang die einzig richtige ist, dann hört man Beethoven.“ so Bernstein. Im kalkulierten Musterbruch, in der Abweichung von der Regel liegt eine der überragenden Qualitäten Beethovens.

Diese Betonung der Differenz werde zum Eigentlichen, sie sei sein Wasserzeichen oder musikalischer Fingerabdruck, umschrieb der Komponist Jörg Widmann dies kürzlich im Beethoven-Haus. Als Beispiel nannte Widmann u. a. die Dissonanz, mit der Beethoven in Takt 1 seine erste Symphonie eröffnet. Die Tonika als tonale Ordnung des Werkes werde durch die Betonung der Dissonanz im ersten Satz zur Ausnahme. Eine weitere Qualität liegt in seinem Drang, in allen musikalischen Gattungen weiter zu gehen als seine Zeitgenossen. Dieser vom Musikwissenschaftler Ulrich Konrad als „Überbietungsgestus“ bezeichnete Drang deutet sich bereits in seinem ersten Werk mit Opuszahl an. Das Klaviertrio op. 1 Nr. 1 überragt mit seiner Viersätzigkeit schon der Länge nach alles, was sein Lehrer



Joseph Haydn mit immerhin an die 45 Klaviertrios bis dahin geschaffen hatten. Je mehr Sätze, Instrumente, Dauer, desto besser, scheint es. Gesprengt wird jedenfalls alles, was als Grenze empfunden wird. Diese Haltung bestimmt den Komponisten ein Leben lang und gipfelt am Ende in der Einführung eines Chorfinals in die Gattung der Symphonie.

Es kommt einem so vor, als spiegele sich die neue Komplexität der sich emanzipierenden bürgerlichen Gesellschaft in der gewachsenen Komplexität seines musikalischen Materials. Neben die Erweiterung tritt als weitere Qualität die Konzentration. Sie findet in der Großen Fuge op. 133 ihren Höhepunkt. Beethoven packt hier alle Formprinzipien der Musik in ein einseitiges Werk, wie Emil Platen nachgewiesen hat. Mehr Verdichtung ist nicht möglich. Dieses Werk bleibt so rätselhaft und ist so gegenwärtig, dass wir es immer noch so hören, als wäre es das erste Mal.

Musterbrecher, Grenzsprenger und Verdichter. Viel davon ist bereits zu Beethovens Jugend in Bonn angelegt. Hier fand er im Umfeld der von Freimaurern und Illuminaten durchdrun-

gen Hofkapelle einen progressiven, republikanischen Geist, der Freiraum ließ, zu phantasieren und Musik und Gesellschaft radikal neu zu denken. Dieser junge Beethoven, der nach den Sternen griff, ist hinter dem alten, tauben Misanthropen, den die Nachwelt aus ihm gemacht hat, in Vergessenheit geraten. Heute, 250 Jahre nach seiner Geburt, ist es an der Zeit den Musterbrecher hinter dem Klassiker wieder freizulegen. Es ist an der Zeit, jenen von der Aufklärung und von den Utopien der französischen Revolution imprägnierten Neuerer wiederzu-entdecken, der 1795 an seinen Bonner Freund Heinrich Struve in Russland schrieb: *„du bist also jezt in dem Kalten Lande, wo die Menschheit noch so sehr unter ihrer Würde behandelt wird, ich weiß gewiß, daß dir da manches begegnen wird, was wi<e>der deine Denkungs-Art, dein Herz, und überhaupt wider dein ganzes Gefühl ist. wann wird auch der Zeitpunkt kommen wo es nur Menschen geben wird, wir werden wohl diesen Glücklichen Zeitpunkt nur an einigen Orten heran nahen sehen, aber allgemein – das werden wir nicht sehen, da werden wohl noch JahrHunderte vorübergehen.“*



ZUR FUNKTION DER MUSIK IM FILM

REGISSEUR NIKI STEIN

Wenn man einen Film über Beethoven macht, darf sich die Frage nach der Musik nicht stellen: Man nimmt die Musik Beethovens, was sonst!

Wenn man einen Film über einen kleinen Jungen macht, der im Hoforchester einer kleinen Residenzstadt am Rhein zum Musiker reift, muss man sich fragen, was da gespielt wurde.

Der Blick auf die Programmzettel der damaligen Zeit überrascht von heutiger Warte aus: Bis zu vierzig Opern im Jahr, von Rameau, über Händel, Telemann, die Italiener, Franzosen ... und Mozart, immer wieder Mozart. – Hier ist also schnell die zweite Linie gefunden: Die Musik, die den jungen Beethoven geprägt hat, ist ein Kanon durch die musikalische Kulturgeschichte Europas.

Durch seinen Lehrer Neefe kommt die Musik der Bachs hinzu. Johann Sebastian war durchaus keine Größe in jener Zeit südlich der Elbe. – Erst im frühen 19. Jahrhundert wurde seine immense Bedeutung wiederentdeckt. (Einzige Ausnahme natürlich mal wieder Leopold Mozart, der seinen Sohn durchaus mit der Musik Bachs bekannt machte).

„Louis van Beethoven“ bedeutet zwangsläufig auch eine Wiederentdeckung der frühen Werke Beethovens: Die Kurfürstensonaten, die ganz erstaunlichen Klavierquartette, die Righini Variationen und die wunderschönen 12 Variationen für Klavier und Violine über „Se vuol ballare, Signior contino“ aus

dem Figaro von Mozart. Sie werden ein wenig zum Leitmotiv des Films.

Und dann natürlich die späten Streichquartette. – Beethoven ist mit ihnen beschäftigt, als er mit Karl bei seinem Bruder in Gneixendorf Unterschlupf sucht. Er ringt mit ihnen, einsam, erschüttert, dass diese Musik von niemandem verstanden wird.

Die Streichquartette sind weniger Filmmusik als innerer Monolog Beethovens. Beethoven spricht zu uns und die Bilder des Films bieten nur die Untermalung.

Einen Film über einen Musiker wie Beethoven zu machen, bedeutet: man muss sich die Musik erarbeiten, sie nicht aus Konserven nehmen zur Untermalung. – Zwangsläufig sieht man die Schauspieler auch musizieren. – In ihren Augen, ihrem Gestus, liest man, ob sie die Musik verstehen oder nur „verstehen“ spielen.

Wir haben uns deshalb schon sehr früh entschlossen, die meiste Musik, die im Film zu hören und zu sehen ist, beim Drehen einzuspielen. Das haben uns die musikalisch vermögenden Schauspieler ermöglicht, allen voran das junge Klaviergenie Colin Pütz.

Als Hoforchester fungiert das wunderbare „Czech Ensemble Baroque“ aus Brno, exzellente Musiker die auf historischen Instrumenten der Musik aus Beethovens Jugend eine überraschende Frische einhauchen.



DIE MUSIK BEETHOVENS, DIE IM FILM GESPIELT WIRD:

STREICHQUARTETTE:

Große Fuge B-Dur (Op. 133) Artemis Quartett/Czech Ensemble Baroque

Nr. 1 in F-Dur (op. 18,1) 2. Satz *Adagio affettuoso ed appassionato*/Artemis Quartett

Nr. 13 B-Dur (Op. 130) 2. Satz *Presto*/Artemis Quartett

Nr.13 in B-Dur (Op. 130) 6. Satz *Finale – Allegro*/Aurn-Quartett

Nr.14 cis-moll (Op. 131) 5. Satz *Presto*/Artemis Quartett

Nr.16 F-Dur (Op. 135) 4. Satz *Allegro*/Artemis Quartett/David Marlow (Hammerklavier)

KLAVIERSONATEN:

Nr.14 in cis-Moll (op. 27,2) „Mondscheinsonate“ Peter Lewys Preston

D-Moll (op.31,2) „Der Sturm“/Peter Lewys Preston

F-moll (WoO47) „Kurfürstensonate“ *Larghetto Maestoso – Allegro assai*/Colin Pütz

KLAVIERQUARTETT:

C-Dur (WoO 36)/David Marlow, Jiri Havrlant, Barbara Willi/Czech Ensemble Baroque

7. Sinfonie in A – Dur, 2. Satz/WDR Sinfonieorchester; Jukka-Pekka Saraste

Variationen F-Dur über *Se vuol Ballare* (WoO40) Hiro Kurosaki (Violine); Linda Nicholson (Hammerklavier)

Variationen F-Dur über *Se vuol Ballare* (WoO40)/David Marlow

Acht Variationen für Klavier zu vier Händen (WoO 67)/Dominik Maringer; David Marlow

Bagatelle Op. 119, 1 Dominik Maringer

Variationen in D-Dur (WoO65) „Righini-Variationen“/David Marlow

9. Sinfonie in d-Moll Op.125/WDR Sinfonieorchester; Jukka-Pekka Saraste

Impressum

Herausgegeben von der Programmdirektion
Erstes Deutsches Fernsehen / Presse und Information

Redaktion: Agnes Toellner (Presse und Information Das Erste)
Natascha Liebold (ARD Degeto)

Texte: ARD Degeto/PR Ackermann/Niki Stein/EIKON Media

Bildredaktion: Veronika Sepp (Presse und Information Das Erste)

Bildnachweis: ARD Degeto/WDR/ORF/EIKON Media/Tom Trambow (Titel und S.2/3);
ARD Degeto/WDR/ORF/EIKON Media/Dusan Martincek (S. 4, 6, 8/9,
10/11, 18, 20, 21, 24, 28/29, 30/31, 32, 34); ARD/Herby Sachs (S. 5 r.);
ARD Degeto/Laurence Chaperon (S. 7 r.); Eikon Media/Repros
(S.13, 22, 25, 35); ARD Degeto/WDR/ORF/EIKON Media/
Zuzana Panská(S.14/15, 26); ARD Degeto/WDR/ORF/EIKON Media/
Julie Vrabelová (S. 17); ARD Degeto/WDR/ORF/EIKON Media/
Thomas Kost (S. 23, 27, 33, Rücktitel);

Grafik: dinjank, München

Druck: Steininger Druck e.K., Eichenried

Online:
www.DasErste.de/beethoven

Fotos:
www.ard-foto.de

Pressekontakt

Agnes Toellner
Presse und Information Das Erste
Tel.: 089/5900-23876
E-Mail: Agnes.Toellner@DasErste.de

Natascha Liebold
ARD Degeto
Tel.: 069/150 93 46
E-Mail: natascha.liebold@degeto.de

Maria Bader-Krätschmer
Presseagentur PR Heike Ackermann
Tel.: 089/649 865 10
E-Mail: maria.bader-kraetschmer@pr-ackermann.com

O-Töne und Radio-Kits:
<https://presse.DasErste.de>